

Hallelujah

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **8 (1956)**

Heft 5

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-964135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS WORT DES THEOLOGEN

RADIO

Schule, wohin gehst du?

Eine aktuelle Sendung von Radio Bern

RL. Es gibt eine Erziehungskrise. Das hat erneut die von Radio Bern veranstaltete öffentliche Versammlung bewiesen, an der Eltern, Schulfreunde und Lehrer über Schulprobleme diskutierten. Manches wurde dabei überspitzt oder unzulänglich formuliert; aber man hatte durchaus den Eindruck, daß hüben und drüben viel guter Wille vorhanden ist, der Not zu wehren. Diese Not ist groß — in den Städten und stadtnahen Dörfern größer als auf dem Land. Das Kind leidet. Es fühlt sich überfordert. Stündlich, minütlich müssen Pflichten erfüllt werden. Die Schule ist nicht mehr der Ort der Freude. So wie heute viele Erwachsene ihren Arbeitsplatz nur mit Widerwillen betreten und den Arbeitsschluß herbeisehnen, weil dann erst das Leben beginnt, so empfindet manches Kind der Schule gegenüber. Es zeigen sich demgemäß die bekannten Symptome: Uebermüdung, Unlust und Bockigkeit zu Hause, die sehr oft Ausfluß der unglücklichen Seelenverfassung sind.

Die Schule hat versagt ...

Das Gespräch versetzte zunächst die Schule auf die Anklagebank. Vor allem wurden die vielen Hausaufgaben beanstandet, so daß die Kinder zu spät ins Bett kommen. Energisch ertönte der Ruf nach Stoffabbau, ein Postulat, das bald das fünfundzwanzigjährige Jubiläum feiern kann. Nicht ohne Grund wurde die Behauptung aufgestellt, die Hälfte des Gebotenen sei unwichtig, und eine Mutter meinte, dafür komme Herz und Seele des Kindes zu kurz. Ein freieres System müßte gefunden werden; Pflicht und Leistung seien nicht als oberste Tugenden zu preisen. Güte, Geduld und Lauterkeit des Herzens sind ebenso wertvolle Eigenschaften und wären dementsprechend zu pflegen und zu werten. Längere Sommerferien wurden vorgeschlagen, damit die Kinder einmal im Jahr vergessen können, daß sie Schüler sind. Man wies auf unsere Nachbarländer hin, die eine lange Sommerpause kennen, ohne daß ein merkliches Absinken des Niveaus konstatiert werden könnte. Die Schule soll etwas Gefreutes sein. Darum drängte sich auf der einen Seite Stoffabbau auf; andererseits müsse aber Musik und Gymnastik (Rhythmik) in den Lehrplan aufgenommen werden. Das schaffe Freude. Was aber freut, ermüdet nicht. So richtig und wichtig all diese Anregungen sind, geht es doch nicht an, die Schule zum Sündenbock machen zu wollen. Es gibt auch ein Versagen der Eltern. Und überdies ist die Schule immer auch ein Kind der Zeit und hat Anteil an der Not der Zeit. So scheint es beispielsweise einfach unmöglich zu sein, die Verfächerung — eine Folge unseres Spezialistentums — zu beseitigen. Nun aber ist das Fachlehrersystem an den unteren und oberen Mittelschulen Ursache vieler Unzukömmlichkeiten, indem fast jeder Lehrer sein Gebiet als das wichtigste bezeichnet und wünscht, daß bei ihm besonders intensiv gearbeitet werde. Was aber ohne Zweifel abgestellt werden kann, ist der Vollkommenheitswahn. Die Schule hat nicht alles zu bieten. Sie darf damit rechnen, daß es heute unendlich mehr Weiterbildungsmöglichkeiten gibt als früher. Sie muß deshalb nicht nur Stoff vermitteln, sondern Arbeitsmethoden, so daß die Schüler mit den Hilfsmitteln (Lexika, Bibliotheken) selbständig weiter arbeiten können. Letztlich geht es darum, die verderbliche Tendenz alles Institutionellen zu bekämpfen: der Mensch ist nicht für die Schule da, sondern die Schule für den Menschen!

Die Eltern haben versagt ...

Tatsache ist, daß der Schule immer mehr erzieherische Aufgaben überbunden werden, die eigentlich das Elternhaus bewältigen müßte. Die Schule ist das Mädchen für alles geworden. Sie hat den Kindern Anstand beizubringen; sie soll Verkehrserziehung betreiben, und der Lehrer ist dazu da, an 50 jungen Menschen das Erziehungswunder zu leisten, das Vater und Mutter an ihren zwei oder drei Sprößlingen nicht zustande bringen. Es gibt eine Unvernunft der Eltern, die den Kindern neben der Schule alles gewährt und bietet (Reisen, Radiohören bis abends spät, Zerstreungen aller Art), so daß die Kinder wirklich übermüdet und übersättigt sind. Es gibt die Unvernunft der Eltern, die den Lehrern, der neue Wege geht (Lehrausgänge usw.), kritisiert und reklamiert, wenn zu wenig Aufgaben gegeben werden.

Es gibt die Unvernunft der Eltern und Schulbehörden, die den Lehrern danach bewerten, wie viele Prozent (!) er in die nächst höhere Schulstufe befördern kann.

Kurz und gut: die Schule ist reformbedürftig. Es gibt eine Erziehungskrise. Diese aber ist nur Symptom einer weit umfassenderen Not. Unsere ganze Lebenseinstellung und unsere heutigen Wertmaßstäbe bedürfen der Reform.

FILM

Hallelujah

RL. Allgemein ist man des Lobes voll über diesen «Klassiker» des Tonfilms. King Vidor, ein Amerikaner, hat ihn 1929 geschaffen und damit eine Enttäuschung erlebt, denn damals wurde er mißverstanden und vom breiten Publikum abgelehnt. Vor kurzem hat man ihn in

Paris wieder gezeigt, und er schlug ein. Auch in der Schweiz findet er gegenwärtig viele Freunde. Wenn man bedenkt, daß das Werk 27 Jahre alt und King Vidors erster Tonfilm ist, wird man ihm hohe Bewunderung nicht versagen. Formal und filmisch wurde hier Ueberdurchschnittliches geleistet.

Theologisch bietet der Film ein instruktives Anschauungsmaterial über die naive, primitive und ekstatische Frömmigkeit der Neger Nordamerikas. Man möchte in diesem Sinne von einem Dokumentarfilm sprechen. Es wird hier gezeigt, was der Schreibende wiederholt selbst beobachtet hat, daß der Neger, der glaubt, ein wunderbar kindlich-vertrauender und gutmütig-zufriedener Mensch ist; schwört der Schwarze aber dem Glauben ab, wird er vollkommen haltlos und scheut vor keinem Verbrechen zurück.

Sehr schön getroffen ist die Bildhaftigkeit der Verkündigung. Wer an Negergottesdiensten teilgenommen hat, weiß, wie real die biblischen Bilder aufgefaßt werden. Da wird nicht spiritualisiert und entmythologisiert. So wie es geschrieben steht, so ist es auch. Und mit der gleichen Anschaulichkeit wird der Kampf mit dem Teufel erlebt und geschildert. Darum sind jene Sequenzen, wo gezeigt wird, wie der Prediger den Teufel niederboxt, keineswegs übertrieben. Das gilt auch von der bildhaften Darstellung der beiden Eisenbahnzüge, von denen der eine in den Himmel, der andere in die Hölle fährt.

King Vidor hat es verstanden, die fremde Welt, die mitten im amerikanischen Kontinent jauchzt, leidet und lebt, so zu schildern, wie sie ist: im Letzten für den weißen Mann unverstänglich und ohne natürliche Brücke vom einen zum andern. Die Neger kennen keine Verhaltheit weder im Schmerz noch in der Freude. Sie kennen auch keine Einsamkeit, sondern nur kollektive Verlassenheit. Wir haben lange mit Negern zusammengelebt und sind immer wieder erschrocken ob der Vordergrundigkeit ihres seelischen Erlebens. Nur Theoretiker können deshalb behaupten, die Aufhebung der Rassentrennung sei eine ganz einfache Sache ...

Die Ekstase ist Lebenselement des Negers, ein Element ursprünglicher Frömmigkeit. In ihr erlebt er das Göttliche, über das der weiße Mann sich Gedanken macht. Solche Ekstase wirkt nicht nur sehr ansteckend, sondern sie wirkt auch lange nach. Sie ist Ausdruck elementarer Lebensfreude und Lebensbejahung. Sie kommt darum in beinahe allen Negergemeinden auf dem amerikanischen Kontinent vor. Unvergeßlich bleibt dem Schreibenden die gebändigte Ekstase anlässlich des Gemeinschaftsmahles bei Father Divine.

Die Geschichte des Negers Zeke, der von einer liederlichen Frau zu Fall gebracht wird, sich bekehrt und als Prediger Evangelisationsversammlungen abhält, bis er der Frau abermals verfällt, ist ohne Besonderheit. Wie sie erzählt wird, macht den ganzen Zauber des Filmes aus. Uns hat der Streifen in filmischer Hinsicht gefesselt, als Dokument der Negermentalität in den Staaten interessiert, aber trotzdem nicht ans Herz gegriffen.

The Green Scarf

RL. Wieder einmal enthüllt ein verkannter, kauziger Anwalt den wahren Hergang eines Mordfalles. Die Geschichte ist gut gebaut. Schauspielerei und formal steht der Streifen ohne Zweifel über dem Durchschnitt dieser gegenwärtig gern gepflegten Gattung Film. Hier die Story: Ein Amerikaner wird auf dem Dampfer tot aufgefunden. Ein taubstummer und blinder junger Mann befindet sich in derselben Kabine. Seine Hände sind blutbedeckt. Einvernommen von seiner Frau (die allein fähig ist, sich in der Zeichensprache mit ihm zu verständigen) gesteht er den Mord. Der Verteidiger aber schenkt dem Bekenntnis keinen Glauben und sucht den Mörder auf dem Umweg über ein grünes Halstuch.

Was den Streifen bemerkenswert macht, ist die Hauptfigur. Ergreifend gestaltet ist die Befreiung des blinden und taubstummen Menschen aus dem Gefängnis der Nacht und der Einsamkeit durch den Blindenlehrer.

Leider ist man der Romanvorlage zu sklavisch gefolgt. Obwohl der Film englischen Ursprungs ist und englisch gesprochen wird, muß er in Frankreich spielen. Solche Dinge stören. Natürlich ist auch der Blindenlehrer ein katholischer Priester.

Fernsehen, was geht es die Kirche an?

RL. Hans Jakob Rinderknecht, der weitsichtige Leiter von «Boldern», hat vier Vorträge im Zwingli-Verlag, Zürich, herausgegeben, die anlässlich einer Arbeitstagung von bekannten Fernsehfachleuten gehalten worden sind. Der Herausgeber schreibt: «Das Fernsehen ist da. Ob uns seine Entwicklung und die Möglichkeit, die es eröffnet, gefallen, wird in dieser Schrift nicht diskutiert. Sie rechnet mit den Tatsachen und fragt nach der Verantwortung, die diese neue technische Möglichkeit mit sich bringt.» Gerhard Hildmann, der Direktor der Evangelischen Akademie Tutzing bei München, ist ein Theologe, der in der bayrischen Fernsehkommission mitarbeitet. Sein ausgewogenes Referat beleuchtet die «Möglichkeiten des Fernsehens für den Auftrag der Kirche». Edwin H. Robertson, der seit 6 Jahren für die religiösen Sendungen der BBC mitverantwortlich zeichnet, gibt einen Ueberblick über die «Television in England». Pfr. M. C. de Vries berichtet über «Erfahrungen mit dem kirchlichen Fernsehen in Holland» und R. Stickelberger, Luzern, Mitglied der Fernsehkommission der Schweiz, Evang. Kirchenbundes, steuert in gewohnt pointierter Weise sein Aperçus bei unter dem Titel: «In der Schweiz aber mißtraut die Kirche den kirchlichen Fernsehsendungen.» Das Büchlein sei Fernsehfreunden und -Gegnern zum Studium angelegentlich empfohlen.